

# Rassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: Bei amtlichen Postanstalten  
1/4jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung  
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.

Erscheint 3mal wöchentlich  
Montags, Donnerstags, Samstags.

Redakteur: Guido Seidler in Biebrich.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biebrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Delkenheim, Diedenbergen, Dohheim, Eddersheim, Erbenheim, Sörsheim, Frauenstein, Georgenborn, Hefloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Niedenbach, Naurod, Nordensdorf, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weilbach, Wichter, Wildschaffen.

Anzeigenpreis: f. d. 6spalt. Colonelfeile  
oder deren Raum 15 Pfg. Reklamezeile 50 Pfg.

Redaktion und Expedition:

Biebrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.

Telephon Nr. 41.

Rotations-Druck und Verlag der  
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biebrich.

Nr. 154.

Samstag, den 29. Dezember 1917.

Postsekretariat:  
Frankfurt (Main) Nr. 16114.

17. Jahrgang

## Amtlicher Teil.

Nr. 707.

18. Armee-Korps.

Stellvertretendes Generalkommando.

Abt. IIIb. Tgb.-Nr. 24 869/7022.

Beitrag: Rauchverbot für Jugendliche.

### Verordnung.

Nachdem der Oberpräsident der Provinz Hessen-Rhodes durch Polizeiverordnung vom 24. September 1917 Bestimmungen über das Tabakrauchen jugendlicher Personen getroffen hat, habe ich im Einvernehmen mit dem Gouverneur der Festung Mainz, Ziff. 3 der Verordnung vom 2. 2. 1916 betr. vorbeugende Maßnahmen gegen Verwahrlosung der Jugend (IIIb 2068/490) für den zur Provinz Hessen-Rhodes gehörenden Teil des Befehlswegs des 18. Armee-Korps und des Gouvernements Mainz auf.

Frankfurt a. M., 12. Dezember 1917.

Der stellv. Kommandierende General.

Riedel,

Generalleutnant.

Nr. 708.

### Betrifft Handverkaufsstelle für Krankenkassen.

Die Preise der Arzneimittel der Handverkaufsstelle für Krankenkassen (einschließlich der Knappschaffungen) in meiner Bekanntmachung vom 26. Januar 1917 (Amtsblatt für den Stadtkreis Frankfurt a. M. Nr. 6 S. 27, Amtsblatt für den Stadtkreis Frankfurt a. M. Nr. 6 S. 82) und in dem Nachtrage dazu vom 10. Juli 1917 (Amtsbl. der Königl. Regierung Nr. 28 S. 199, Amtsblatt für den Stadtkreis Frankfurt a. M. Sonderausgabe zu Nr. 29 S. 450) werden hiermit aufgehoben.

Dafür sind mit rückwirkender Kraft vom 1. November 1917 an bis auf weiteres die Preise der in dieser Liste aufgeführten Handverkaufsmittel, soweit sie in der jeweilig geltenden Deutschen Arznei-Liste enthalten sind, nach dieser mit einem Abschlag zu berechnen.

Dieser Abschlag setze ich für die Apotheken in Biebrich a. Rh., Bierstadt, Hochheim, Frankfurt a. M. mit Ausnahme der Apotheken in den früheren Landgemeinden Bonames, Heddenheim, Niedenbach, Oberrod, ferner für die Apotheken in Griesheim, Höchst a. M., Rodenbach, a. d. H., Rüsselsheim, Limburg (Lahn), Oberlahnstein, Odenbach, Wiesbaden auf 20 vom Hundert, für die übrigen Apotheken des Regierungsbezirks einschließlich der ärztlichen Hausapotheken auf 15 vom Hundert fest.

Die allgemeinen Bestimmungen über die Handverkaufsstelle für Krankenkassen bleiben in Kraft, nur sollen die Bestimmungen über die allgemeine Berechnungsart der besonders erwähnten Gewürzwaren fort (vergl. Bekanntmachung vom 26. November 1913, Amtsblatt der Königl. Regierung S. 335, Amtsblatt für den Stadtkreis Frankfurt a. M. S. 353).

Sonderabdrucke können gegen portofreie Einsendung von 30 Pfg. von dem Apotheker Friedrich Dietrich in Frankfurt a. M. Bodenheim, Konto 4245 bei dem Postfachamt in Frankfurt a. M. bezogen werden.

Wiesbaden, den 30. 11. 17.

Der Regierungspräsident.

Nr. 709.

### Öffentliche Bekanntmachung.

#### Steuerveranlagung für das Steuerjahr 1918.

Auf Grund des § 25 des Einkommensteuergesetzes wird hiermit jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagte Steuerpflichtige im Landkreis Wiesbaden aufgefordert, die Steuererklärung über sein Jahreseinkommen nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit vom 4. Januar bis einschl. 21. Januar 1918 dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist.

Die Einreichung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, jedoch aber auf Gefahr des Abwenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefes. Mündliche Erklärungen werden nur dem Unterzeichneten vorzulegen, vormittags von 9—12 Uhr, Geschäftsstelle Nr. 16, zu Protokoll entgegenzunehmen.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung verläßt, hat gemäß § 31 Absatz 1 des Einkommensteuergesetzes neben der im Veranlagungs- und Nachschußverfahren endgültig festgesetzten Steuer einen Zuschlag von 5 Prozent zu derselben zu entrichten.

Wissenschaftlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder willkürliche Verkürzungen von Einkommen in der Steuererklärung sind im § 72 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Gemäß § 71 des Einkommensteuergesetzes wird von Mitgliedern einer in Breiten Steuerpflichtigen Gesellschaft mit beschränkter Haftung derjenige Teil der auf sie veranlagten Einkommensteuer nicht erhoben, welcher auf Gewinnanteil der Gesellschaft mit beschränkter Haftung entfällt. Diese Vorschrift findet aber nur auf solche Steuerpflichtige Anwendung, welche eine Steuererklärung abgegeben und in dieser den von ihnen empfangenen Gesellschaftsanteil besonders bezeichnet haben. Daher müssen alle Steuerpflichtigen, welche eine Veranlagung gemäß § 71 a. a. O. erwarten, mögen sie bereits im Vorjahr nach einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagt gewesen sein oder nicht, binnen der oben bezeichneten Frist eine die nähere Bezeichnung des empfangenen Gesellschaftsanteils aus der Gesellschaft mit beschränkter Haftung enthaltende Steuererklärung einreichen.

Die vorgeschriebenen Formulare zu Steuererklärungen werden von heute ab in meinen Geschäftsräumen auf Verlangen kostenlos verabreicht.

Wiesbaden, im Dezember 1917.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungskommission.  
von Heimbürg.

Nr. 800.

Die Herren Bürgermeister erlaube ich im Aufstellung der Stammtafeln der Militärpflichtigen des Geburtsjahrganges 1898. Einzutragen sind sämtliche männliche Personen, soweit sie nicht be-

reits verstorben sind und ferner die dort wohnenden von auswärts zugezogenen Militärpflichtigen dieses Jahrganges.

Die Eintragung erfolgt alphabetisch geordnet; die Familiennamen sind in lateinischer, die Vornamen in deutscher Schrift und zwar untereinander zu schreiben, wobei der Rufname zu unterstreichen ist. Die Schrift muß deutlich und sorgfältig gehalten sein und dürfen Strichungen nicht durch Radieren, sondern mittels Durchstrichs verbessert werden.

Bei Anlegung der Stammtafel ist unter dem Namen jedes Buchhabers genügend Raum zu Nachtragungen frei zu lassen. Die Militärpflichtigen mit gleichen Anfangsbuchstaben werden unter sich wieder alphabetisch geordnet und nummeriert.

Unheftliche Söhne werden nach dem Namen der Mutter genannt.

Bei der ersten Aufstellung werden nur die Rubriken 1—10 ausgefüllt, sofern dies mit unzweifelhafter Sicherheit geschehen kann, zweifelhafte Angaben sind, sofern sich dieselben nicht sofort klären lassen, mit Bleistift einzutragen. Die Spalte 10 wird mit ja (mit Tinte) oder nein (mit Bleistift) ausgefüllt und das Datum der erfolgten Anmeldung hinzugefügt.

Weiter ist bei Aufstellung der Stammtafeln nach folgendes zu beachten:

1. Ist ein Militärpflichtiger von Gewerbe „Hufschmied“, so ist dies ebenfalls in der obengenannten Spalte besonders anzugeben, ist derselbe Schlosser, so ist ersichtlich zu machen, ob Bau- oder Maschinen-Schlosser.
2. Ist der Vater (bzw. die Eltern) eines Militärpflichtigen verstorben, so ist in Spalte 6 unter a der Stammtafel zu vermerken, wer der Vormund ist und wo er wohnt.
3. In der Spalte „Bemerkungen“ sind sämtliche gerichtlichen Entscheidungen einzutragen, welche der betr. Militärpflichtige, sowohl vor der Aufnahme in die Stammtafel oder nach Aufnahme in dieselbe erlitten hat, unter Angabe des Datums des Urteils, sowie des Gerichts, welches dasselbe ausgesprochen hat.
4. Hinsichtlich der Angaben, welche nicht ohne zweifelhafte Sicherheit gemacht werden können, — infolge dessen bei der Aufstellung die betreffenden Spalten vorerst frei gelassen werden müssen — wollen Sie unverzüglich die erforderlichen Ermittlungen anstellen, damit bis zur Einreichung der Stammtafeln an mich sämtliche Spalten derselben von 1—10 vollständig richtig ausgefüllt sind.

Die Stammtafeln des Geburtsjahrganges 1898 sind mir spätestens zum 5. Februar 1918 einzureichen.

Wiesbaden, den 22. Dezember 1917.

Der Vorsitzende

der Erf.-Kommission des Landkreises Wiesbaden.  
von Heimbürg.

Nr. 801.

### Betrifft Anmeldung zur Militär-Stammtafel.

Die im Jahre 1898 geborenen Militärpflichtigen, welche nach keine endgültige Entscheidung über ihr Militärverhältnis erhalten haben, und solche Militärpflichtige, welche wegen körperlicher Fehler oder auf Reklamation zurückgestellt wurden, haben sich in der Zeit vom 2. bis 15. Januar 1918 bei der Ortsbehörde ihres Wohnortes zur Stammtafel anzumelden. Zur gleichen Meldung sind Militärpflichtige der Jahrgänge 1897, 1896 und 1895 verpflichtet.

Die Ausweise Jurisdiktion über die bei der Randturn-Musterung und zwar der 1898 Geborenen, sowie die Musterungsausweise der 1897 und früher geborenen Militärpflichtigen sind bei Anmeldung vorzulegen. Auswärts Geborene des Geburtsjahrganges 1898 haben außerdem ihren Geburtschein mit vorzulegen. Die Geburtscheine werden auf Ersuchen durch die zuständigen Standesämter kostenfrei erteilt.

Wer nach der Anmeldung zur Stammtafel den dauernden Aufenthalt, bzw. Wohnort verlegt, hat dies der Behörde, welche ihn in die Stammtafel aufgenommen hat, und ferner der die Stammtafel führenden Behörde des neuen Ortes spätestens innerhalb 3 Tagen anzuzeigen.

Wer die vorgeschriebene Meldung zur Stammtafel oder Berichtigung derselben unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Wiesbaden, den 21. Dezember 1917.

Der Vorsitzende

der Erf.-Kommission des Landkreises Wiesbaden.  
von Heimbürg.

Nr. 802.

Die Herren Standesbeamten des Kreises werden ersucht, die nach § 46, 71 der Verordnung anseherigenden Ausweise aus den Geburts- und Sterberegister bis spätestens 15. Januar 1918 hierher einzureichen.

Wiesbaden, den 19. Dezember 1917.

Der Königliche Landrat.

Nr. 803.

Die Fleischartenfreiheit der Rente bis zu 30 Hund Schlagschlag ist bis zum 15. Januar 1918 verlängert worden.

Wiesbaden, den 19. Dezember 1917.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.

von Heimbürg.

Nr. 804.

An die Herren Standesbeamten der ländlichen Standesämter.  
An Anschlüsse an meine Verfügung vom 29. Dezember 1914. 11. 8177 — Kreisblatt Nr. 154/911 vom 1914 — bringe ich zum 2. Januar 1918 zu bewirkende Einreichung der in der Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 1917 ausgefertigten Urkunden der vorerwähnten Ehefrauen von Angehörigen ausländischer Vertragsstaaten in Erinnerung.

Gehen bis zum Termine keine Urkunden ein, dann nehme ich an, daß solche nicht vorhanden sind.

Wiesbaden, den 22. Dezember 1917.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.

3-Nr. 11. 12 784.

von Heimbürg.

Nr. 805.

Die Formstempel der Pferde für den Landkreis Wiesbaden findet wie folgt statt:

Am 8. Januar 1918, nachmittags 2.30 Uhr, für Dohheim, Frauenstein und Georgenborn auf dem Wiesbadener Tiergärtelplatz an der Schiersteinerstraße.

Am 10. Januar 1918, nachmittags 1.30 Uhr, für Biebrich und Schierstein auf der Wiesbadener Straße zwischen Armenruh- und Mühlstraße zu Biebrich.

Am 11. Januar 1918, nachmittags 2 Uhr, für Hochheim und Wassenheim auf der Burgstraße in Hochheim.

Am 12. Januar 1918, nachmittags 12.45 Uhr, für Sörsheim und Biebrich am Mainufer rechts und links der Fähre in Sörsheim.

Am 12. Januar 1918, nachmittags 2.15 Uhr, für Eddersheim, Weilbach und Diedenbergen auf der Weilbacherstraße in Eddersheim.

Am 14. Januar 1918, vormittags 9.30 Uhr, für Igstadt, Breckenheim, Bierstadt und Kloppenheim auf der Kloppenheimerstraße am Bahnhof Igstadt.

Am 14. Januar 1918, vormittags 11 Uhr, für Auringen, Niedenbach, Wildschaffen, Naurod und Hefloch am Bahnhof auf der Straße an der Wäldchen von Julius Kieper in Auringen.

Am 15. Januar 1918, vormittags 10 Uhr, für Sonnenberg und Rambach auf dem Rathausplatz (Endstelle der elektr. Bahn) in Sonnenberg.

Am 16. Januar 1918, nachmittags 12.30 Uhr, für Erbenheim, Dörsheim, Nordensdorf und Wallau auf der Taunusstraße in Erbenheim.

Zur Erleichterung der auf größere Entfernungen zu dem Musterungsort kommenden Pferde ist es gestattet, mit Wagen anzufahren, auszuspannen und die Pferde im Geleite vorzuführen.

Befreit von der Vorführung sind nur die im § 4 der Pferdeaushebungsvorschrift vom 1. 5. 1902 aufgeführten Pferde und zwar:

- a) die unter vier Jahre alten Pferde,
- b) die angeführten Hengste,
- c) die Stuten, die entweder hochtragend sind oder innerhalb der letzten 14 Tage abgefohrt haben
- d) die Vollblutstuten, die im „Allgemeinen deutschen Gesellschafts-“ oder den dazu gehörigen offiziellen — vom Unionklub geführten — Wägen eingetragen und von einem Vollblutzeugnis laut Deckstein belegt sind, auf Antrag des Besitzers,
- e) die Pferde, welche auf beiden Augen blind sind,
- f) die Pferde, welche wegen Erkrankung nicht markfähig sind oder wegen Infektionsgefahr den Stall nicht verlassen dürfen,
- g) die Pferde, welche bei einer früheren in der betreffenden Ortschaft abgehaltenen Musterung als dauernd kriegsunbrauchbar bezeichnet worden sind,
- h) die Pferde unter 1.50 Meter Widerrist.

Von der Verpflichtung zur Vorführung ihrer Pferde sind ausgenommen:

1. die aktiven Offiziere und Sanitätsbeamten hinsichtlich der von ihnen zum Dienstgebrauch gehaltenen Pferde;
2. Beamte im Reichs- oder Staatsdienste hinsichtlich der zum Dienstgebrauch, sowie Militär- und Tierärzte hinsichtlich der zur Ausübung ihres Berufes an dem Tage der Musterung unbedingt notwendigen eigenen Pferde.

Pferdebesitzer, welche ihre gestellungspflichtigen Pferde nicht rechtzeitig oder vollständig vorführen, haben außer der gesetzlichen Strafe zu gewärtigen, daß auf ihre Kosten eine wannsowohl Herbeischaffung der nicht gestellten Pferde vorgenommen wird.

Wiesbaden, den 27. Dezember 1917.

Der Königliche Landrat.

von Heimbürg.

### Öffentliche Aufforderung zur

#### Anmeldung und Einreichung des Warenumschlagstempels

(§ 161 der Ausführungs-Bestimmung zum Reichsteuergesetz vom 26. Juni 1916.)

Alle Gewerbetreibende und Geschäftshäuser, darunter auch Land- und Forstwirte, Winger, Gärtner, Viehhändler, Fischer, Bergbau-treibende usw., sind verpflichtet, den Gesamtbetrag ihres Warenumschlages im Kalenderjahr 1917, sofern derselbe den Betrag von M. 3000.— übersteigt, bis spätestens zum 31. Januar 1918 anzumelden und gleichzeitig bis dahin die Abgabe zu entrichten.

Bleibt der Umsatz nicht erheblich hinter M. 3000.— zurück, dann empfiehlt es sich für die Betriebsinhaber, trotzdem den wirklich gehaltenen Umsatz der Steuerstelle anzugeben, damit Ermäßigungen oder Rückfragen vermieden werden.

In den schriftlichen Anmeldungen müssen die amtlichen Vordrucke verwendet werden, die bei den Gemeindevorständen zur Abholung bereit liegen, auch den Steuerpflichtigen auf ihren Antrag kostenfrei überlassen werden, sofern sie nicht dem einen oder anderen Steuerpflichtigen bereits direkt zugeleitet worden sind.

Die Steuerpflichtigen sind zur Anmeldung ihres Umsatzes verpflichtet, auch wenn ihnen Anmeldeformulare nicht zugegangen sind.

Mündliche Anmeldungen sind bei der unterzeichneten Steuerstelle (Verwaltungsstelle 16, Zimmer Nr. 28) in den Vormittagsstunden von 9—12½ Uhr zulässig. Wird davon Gebrauch gemacht, dann sind die erforderlichen Belegstücke, Notizen und dergleichen mit zur Stelle zu bringen.

Die ordnungsmäßig auszufüllenden und unterschrieben zu vollziehenden Vordrucke sind gleichzeitig mit der Abgabe an die Kreisamministrationsstelle (Verwaltungsstelle Nr. 16, einzulenden.

Die Zahlung der Abgabe erfolgt am zweckmäßigsten durch Einzahlung auf Postkonten Nr. 6522 (Kreisamministrationskasse Wiesbaden) des Postfachamtes Frankfurt a. M. unter Angabe „Warenumschlagstempel“. Diese Art der Zahlung ist für den Einzahler gebührenfrei.

Die Steuer beträgt 1 vom Tausend des Gesamtbetrags der Abgaben oder Befreiungen in Absetzungen von 10 Pfg. für je volle 100 Mark.

Wer der Anmeldepflichtigkeitspflicht widersteht oder willkürlich unrichtige Angaben macht, wird bestraft, je nach der Höhe des Betrags mit einer Geldstrafe von 150 Mark bis 30 000 Mark.

Eine erschöpfende Ausfüllung des der Anmeldung beizufügenden Formularbogens wird, soweit erforderlich, zur Vermeidung von zeitraubenden Rückfragen dringend empfohlen.

Wiesbaden, den 5. Dezember 1917.

Der Kreis-Ausschuss des Landkreises Wiesbaden.

Warenumschlagsteuerstelle.

gez. von Heimbürg.

## Nichtamtlicher Teil.

# Die Kriegslage.

### Der Dienstag-Tagesbericht.

Ab Amlich, Großes Hauptquartier, 25. Dezember.

#### Westlicher Kriegshauptplatz.

An der Handelsfront, am La Basse-Renal und südwestlich von Cambrai lebte die Gefechtsintensität vorübergehend auf. Zu beiden Seiten der Maas, am Hartmannswiller Kopf und im Thanner Tal war die Feuerintensität zu einzelnen Tagesstunden gesteigert.

#### Ostlicher Kriegshauptplatz.

Nichts Neues.

#### Mazedonische Front.

In der Struma-Ebene erhöhte Artillerietätigkeit.

#### Italienische Front.

Lebhafter Feuerkampf hielt tagsüber zwischen Asiago und der Brenta an. Feindliche Gegenangriffe gegen die neu gewonnenen Stellungen und ein Vorstoß am Monte Pertica wurden abgewiesen.

Die Gefangenenzahl aus den Kämpfen um den Col del Rosso ist auf über 9000, darunter 270 Offiziere, gestiegen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

### Der Mittwoch-Tagesbericht.

Ab Amlich, Großes Hauptquartier, 26. Dezember.

#### Westlicher Kriegshauptplatz.

Die Artillerietätigkeit blieb auf Störungsfeuer beschränkt, das südlich von Ypern, bei Moenves und Marcoling vorübergehend an Stärke zunahm.

Entfaltungsvorstöße französischer Abteilungen südlich von Vincennes scheiterten in unserem Feuer und im Nachkampf. Das seit einigen Tagen auf dem Oiseufer der Maas gesteigerte Feuer ließ gelsen nach.

#### Ostlicher Kriegshauptplatz.

Nichts Neues.

#### Mazedonische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.

#### Italienische Front.

Nach starker Artillerieweicheung führte der Feind heftige Gegenangriffe gegen den Col del Rosso und die westlich und östlich benachbarten Höhen. Sie scheiterten unter schweren Verlusten.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

### Der Donnerstag-Tagesbericht.

Ab Amlich, Großes Hauptquartier, 27. Dezember.

#### Westlicher Kriegshauptplatz.

#### Heeresgruppe Kronprinz Ruprecht.

An der Handelsfront war die Gefechtsintensität am Houthouster Walde, auf dem nördlichen Lys-Fluss, bei Moenves und Marcoling zeitweilig lebhaft.

#### Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Regimenter einer Gardebataillon führten nordwestlich von Bezeaux nach heftiger Artillerie- und Minenwerfer-Wirkung erfolgreiche Unternehmungen durch. Am Vormittage gingen Erkundungsvorstöße in die französischen Eilen, am Nachmittag stürmten mehrere Kompanien im Bereich mit Flammenwerfern und Teilen eines Sturmabteiles, begleitet von Infanterie- und Flak-Batterien, in 900 Meter Breite die beiden ersten feindlichen Gräben. Ein Gegenangriff der Franzosen scheiterte unter schweren Verlusten. Nach Sprengung zahlreicher Unterstände führten die Sturmtruppen mit mehr als 100 Gefangenen und einigen erbeuteten Maschinengewehren besitzgemäß in ihre Ausgangsstellungen zurück.

#### Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Eine französische Abteilung, die nördlich Oberbarnhaupt unsere verterten Gräben erreichte, wurde im Nachkampf zurückgeschlagen.

#### Ostlicher Kriegshauptplatz.

Nichts Neues.

#### Mazedonische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.

#### Italienische Front.

Die Artillerietätigkeit zwischen Asiago und der Brenta hat gestern an Heftigkeit nachgelassen. Lebhaftes Störungsfeuer hielt in den Kampfabschnitten sowie zwischen Brenta und Piave tagsüber an. Ein italienischer Vorstoß gegen den Monte Tomba wurde abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

### Fliegerangriff auf Mannheim.

Ab Karlsruhe, 25. Dezember. Englische Flieger bewarfen am gestrigen Weihnachtsabend die offene Stadt Mannheim mit Bomben. 2 Personen wurden getötet und 10 bis 12 verletzt, darunter keine Militärpersonen, dagegen französische Kriegsgefangene. Ein Flugzeug wurde in der Nähe zum Niedergehen gezwungen, die Insassen wurden gefangen genommen.

### Der Tauchbootkrieg.

Ab Berlin, 24. Dezember. Im englischen Kanal und an der Ostküste Englands wurden durch unsere Unterseeboote 23 000 Brikettoregisterkationen versenkt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich zwei große Frachtdampfer, die im Armeekanal trotz starker feindlicher Begrenzung versenkt wurden, sowie ein bewaffneter englischer Dampfer vom Aussehen und der Größe des Deutschland-Dampfers „Norwegian“.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

### Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Ab Berlin, 26. Dezember. Neue U-Bootversolge im Sperrgebiet am England.

#### 21 000 Brikettoregisterkationen.

Von den versenkten Schiffen wurden vier Dampfer in der Nordsee versenkt. Drei davon, die tief beladen waren, wurden aus stark gesicherten nach England gehenden Geleitzügen herausgeschossen. Zwei der Dampfer waren bewaffnet und englischer Nationalität. Ein anderer versenkter Dampfer fuhr unter englischer Kriegsflagge, war demnach ein englisches Hilfskriegsschiff.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Ab Berlin, 26. Dezember. Aus dem U-Boots-Wochenbericht der „Times“ vom 6. Dezember 1917: Es sind nicht nur die am letzten Samstag abziehenden Ziffern des U-Bootskrieges, welche zeigen, daß die U-Boote noch eine überaus reale Bedrohung darstellen, sondern es ist seitdem auch noch der Einlenkdampfer „Apapa“ der Elder Dempster Line ohne Warnung torpediert worden, als er sich in der Nähe der britischen Zone seines Unfalls befand. (Der Dampfer befand sich im Sperrgebiet, war also gewarnt.) Auch haben sich weitere Versenkungen von Schiffen ereignet, als diese sich von einem Hafen Großbritanniens begaben. Aus dem ersten bekannten Ereignis kann eine wachsende Rührigkeit der U-Bootskommandanten gefolgert werden, und aus der letztgenannten Tatsache ergibt sich, daß immer noch einige Beamte der Meinung sind, wie sie im September zum Ausdruck kam, daß das U-Boot-Verbot sei. Es ist der Höhepunkt der Berrücktheit, den Versuch zu machen, die Schwierigkeiten der Lage als geringer hinzustellen oder einen falschen Eindruck über ihre Wirklichkeit zu erwecken dadurch, daß man erklärt, die Gefahr sei überwunden.

Ab Berlin, 27. Dezember. Im Mittelmeer sind wieder zahlreiche Dampfer und Segler den Angriffen unserer Unterseeboote zum Opfer gefallen. Der Gesamtinhalt der versenkten Schiffe beträgt mindestens

#### 35 000 Brikettoregisterkationen.

Unter ihnen befand sich der bewaffnete englische Dampfer Bernad Law (4880 Ton.), ein aus starker Sicherung herausgeschossener Tankdampfer, sowie ein bewaffneter griechischer Dampfer. Einer der versenkten Segler hatte 100 Tonnen Phosphat für Italien als Ladung.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

## Die Antwort an Russland.

Ab Brest-Litowsk, 28. Dezember. Der heutige Tag wurde von den Delegationen der vier Verbündeten dazu benutzt, um die auf die russischen Vorschläge zu erlassende Antwort zu beraten. Hierbei wurden die Grundlinien eingehend festgelegt. Die erforderliche Formulierung wird morgen vormittag erfolgen.

### Gzernins Erklärungen in Brest-Litowsk.

Ab Brest-Litowsk, 25. Dezember. In der Sitzung vom 22. d. Mts. hatte die russische Delegation erklärt, sie gehe von dem klar ausgesprochenen Willen der Völker Russlands aus, möglichst bald den Abschluß eines allgemeinen, gerechten, für alle in gleicher Weise annehmbaren Friedens zu erreichen. Unter Berufung auf diese Beshlüsse des allrussischen Kongresses der Arbeiter- und Soldatenrepräsentanten und des allrussischen Bauernkongresses wies die russische Delegation darauf hin, daß sie die Fortsetzung des Krieges bloß zu dem Zwecke, um Annexionen zu erreichen, für ein Verbrechen halte und daß sie daher feierlich ihren Entschluß kundgebe, unverzüglich die Bedingungen eines Friedens zu unterzeichnen, der diesen Krieg auf der Grundlage der ausgeführten ausnahmslos für alle Völker in gleicher Weise gerechten Bedingungen beende.

Von diesen Grundfäden ausgehend, hatte die russische Delegation vorgeschlagen, den Friedensverhandlungen folgende sechs Punkte zu Grunde zu legen:

1. Es wird keine gewaltsame Vereinigung von Gebieten gestattet, die während des Krieges in Besitz genommen sind. Die Truppen, die diese Gebiete besetzt halten, werden in kürzester Frist zurückgezogen.

2. Es wird in vollem Umfange die politische Selbstständigkeit der Völker wieder hergestellt, die ihre Selbstständigkeit in diesem Kriege verloren haben.

3. Den nationalen Gruppen, die vor dem Kriege politisch nicht selbstständig waren, wird die Möglichkeit gewährt, die Frage der Zugehörigkeit zu dem einen oder dem anderen Staat, oder ihrer inneren Selbstständigkeit durch Referendum zu entscheiden. Dieses Referendum muß in der Weise veranstaltet werden, daß volle Unabhängigkeit bei der Stimmabgabe für die ganze Bevölkerung des betreffenden Gebietes, einschließlich der Auswanderer und Flüchtlinge gewährleistet ist.

4. In Bezug auf Gebiete gemischter Nationalität wird das Recht der Minderheit durch ein besonderes Gesetz geschützt, das ihr die Selbstständigkeit der nationalen Kultur und — falls dieses praktisch durchführbar — autonome Verwaltung gibt.

5. Keines der kriegführenden Länder ist verpflichtet, einem anderen Lande sogenannte „Kriegskosten“ zu zahlen, bereits erhobene Kontributionen sind zurückzugeben. Was den Ersatz der Verluste von Privatpersonen infolge des Krieges anbelangt, so werden sie aus einem besonderen Fonds beglichen, zu dem die kriegführenden Staaten proportional beitragen.

6. Koloniale Fragen werden unter Beachtung der unter 1 bis 4 dargelegten Grundfäden entschieden.

In Ergänzung dieser Punkte schlug die russische Delegation den vertragsschließenden Parteien vor, jeder Art verfeindeter Befämpfung der Freiheit schwacher Nationen durch starke als unzulässig zu bezeichnen, z. B. durch wirtschaftlichen Boykott, wirtschaftliche Herrschaft des einen Landes über das andere auf Grund ausgenutzter Handelsverträge, durch Sonder-Zollverträge, die die Freiheit des Handels dritter Länder beschränken, durch Seeblockade, die nicht unmittelbar Kriegsziele verfolgt usw.

In der heute unter dem Vorsitz des bevollmächtigten Vertreters Österreich-Ungarns, Grafen Czernin, abgehaltenen Plenarsitzung gab dieser im Namen der Delegation des Verbundes folgende Erklärung ab, mit welcher die vorstehenden Ausführungen der russischen Delegation beantwortet wurde:

„Die Delegationen der verbündeten Mächte gehen von dem klar ausgesprochenen Willen ihrer Regierungen und ihrer Völker aus, möglichst bald den Abschluß eines allgemeinen, gerechten Friedens zu erreichen.“

Die Delegationen der Verbündeten sind in Übereinstimmung mit dem wiederholt kundgegebenen Standpunkte ihrer Regierungen der Ansicht, daß die Vorschläge der russischen Vorschläge eine diskutierbare Grundlage für einen solchen Frieden bilden können. Die Delegationen des Verbundes sind mit einem sofortigen allgemeinen Frieden ohne gewaltsame Gebietsveränderungen und ohne Kriegsschadigungen einverstanden.

Wenn die russische Delegation die Fortsetzung des Krieges nur zu Eroberungszielen verurteilt, so schließen sich die Delegationen der Verbündeten dieser Auffassung an. Die Staatsmänner der verbündeten Regierungen haben wiederholt in programmatischen Erklärungen betont, die Verbündeten würden, um Eroberungen zu machen, den Krieg nicht um einen Tag verlängern. An diesem Standpunkt haben die Regierungen der Verbündeten stets unbezweifelnd festgehalten. Sie erklären feierlich ihren Entschluß, unverzüglich einen Frieden zu unterschreiben, der diesen Krieg auf der Grundlage der vorstehenden, ausnahmslos für alle kriegführenden Mächte in gleicher Weise gerechten Bedingungen beendet. Es muß aber ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß sich sämtlich jezt am Kriege beteiligten Mächte innerhalb einer angemessenen Frist ausnahmslos und ohne jeden Rückhalt zu genehmigen, alle Völker in gleicher Weise bindenden Bedingungen verpflichten müssen, wenn die Boraussetzungen der russischen Darlegung erfüllt sein sollen. Denn es würde nicht anstehen, daß die jezt mit Russland verhandelnden Mächte des Verbundes sich einseitig auf diese Bedingungen festlegen, ohne die Gewähr dafür zu haben, daß Russlands Bundesgenossen diese Bedingungen ehrlich und rückhaltlos aus dem Verbunde gegenüber anerkennen und durchführen. Dieses vorausgeschickt, ist zu den von der russischen Delegation als Verhandlungsgrundlagen vorgeschlagenen sechs Punkten das Nachstehende zu bemerken:

Zu 1. Eine gewaltsame Aneignung von Gebieten, die während des Krieges besetzt worden sind, liegt nicht in den Absichten der verbündeten Regierungen. Ueber die Truppen in den zur Zeit besetzten Gebieten wird im Friedensvertrag Bestimmung getroffen, soweit nicht über die Zurückziehung an einigen Stellen vorher Einigkeit erzielt wird.

Zu 2. Es liegt nicht in der Absicht der Verbündeten, eines der Völker, die in diesem Kriege ihre politische Selbstständigkeit verloren haben, dieser Selbstständigkeit zu berauben.

Zu 3. Die Frage der staatlichen Zugehörigkeit nationaler Gruppen, die keine staatliche Selbstständigkeit besitzen, kann nach dem Standpunkte der Verbundmächte nicht zwischenstaatlich geregelt werden, sie ist im gegebenen Falle von jedem Staate mit seinen Völkern selbständig auf verfassungsmäßigen Wege zu lösen.

Zu 4. Desgleichen bildet nach Erklärungen von Staatsmännern des Verbundes der Schutz des Rechtes der Minderheiten einen wesentlichen Bestandteil des verfassungsmäßigen Selbstbestimmungsrechtes der Völker. Auch die Regierungen der Verbündeten verpflichten diesem Grundfaden, soweit er praktisch durchführbar scheint, überall Geltung.

Zu 5. Die verbündeten Mächte haben mehrfach die Möglichkeit betont, daß nicht nur auf den Ersatz der Kriegskosten, sondern auch auf den Ersatz der Kriegsschäden wechselseitig verzichtet werden könnte. Hiernach würden von jeder kriegführenden Macht nur die Aufwendungen für ihre in Kriegsgefangenschaft geratenen Angehörigen, sowie die im eigenen Gebiete durch ökonomische Bedrohungen verursachten Schäden der Gegner zuzurechnen sein. Die von der russischen Regierung vorgeschlagene Schaffung eines besonderen Fonds für diese Zwecke könnte erst dann zur Erwägung gestellt werden, wenn die anderen kriegführenden innerhalb einer angemessenen Frist sich den Friedensverhandlungen anschließen.

Zu 6. Von den verbündeten Mächten verlangt nur Deutschland über Kolonien. Seitens der deutschen Delegation wird hierzu in voller Übereinstimmung mit den russischen Vorschlägen folgendes erklärt: Die Rückgabe der während des Krieges gewaltsam in Besitz genommenen Kolonialgebiete ist ein wesentlicher Bestandteil der deutschen Forderungen, von denen unter keinen Umständen abgegangen werden kann. Ebenso entspricht die russische Forderung der alsbaldigen Räumung solcher vom Feinde besetzten Gebiete den deutschen Absichten. Nach der Natur der deutschen Kolonialgebiete scheint, von den früher erörterten grundsätzlichen Erwägungen abgesehen, die Ausübung des Selbstbestimmungsrechtes in den von

der russischen Delegation vorgeschlagenen Form z. B. nicht durchführbar. Der Umstand, daß in den deutschen Kolonien die Eingeborenen trotz der größten Beschwerden und trotz der geringen Anzahl eines Anstieges gegen den von den Alliierten überlegenen, aber unbekannten übersehbaren Nachschub verfügenden Gegner in Kolonien und Taten treu zu ihrem künftigen Freunde gehalten haben, ist ein Beweis ihrer Anhänglichkeit und ihres Entschlusses, unter allen Umständen bei Deutschland zu bleiben, ein Beweis, daß an Ernst und Gewichte jede mögliche Willensfindung durch Abstimmung weit übersteigt.

Die von der russischen Delegation im Anschluß an die eben erörterten sechs Punkte vorgeschlagenen Grundfäden für den wirtschaftlichen Verkehr finden die uneingeschränkte Zustimmung der Delegationen der verbündeten Mächte, welche von jeher für die Ausschließung jedweder wirtschaftlichen Vergewaltigung eingetreten sind und die in der Wiederherstellung eines geregelten und den Interessen aller Beteiligten volle Rechnung tragenden Wirtschaftsverkehrs eine der wichtigsten Vorbedingungen für die Annäherung und den Ausbau freundschaftlicher Beziehungen zwischen den derzeit kriegführenden Mächten erblicken.

Anknüpfend an diese Erklärungen führte hierauf Graf Czernin aus:

„Auf Grund dieser soeben entwickelten Prinzipien sind wir bereit, mit allen unseren Gegnern in Verhandlungen zu treten, um aber nicht unnötig Zeit zu verlieren, sind die Verbündeten bereit, sofort in die Beratung derjenigen Spezialpunkte einzutreten, deren Durcharbeitung sowohl für die russische Regierung als für die Verbündeten auf alle Fälle notwendig erscheinen wird.“

In Erwiderung hierauf erklärte der

### Führer der russischen Delegation,

diese konstatieren mit Genugtuung, daß die Antwort der Delegationen Deutschlands, Österreich-Ungarns, Bulgariens und der Türkei die Prinzipien eines allgemeinen demokratischen Friedens ohne Annexionen aufgemommen habe. Sie erkenne die enorme Bedeutung dieses Fortschrittes auf dem Wege zum allgemeinen Frieden an, müsse jedoch bemerken, daß die Antwort eine wesentliche Beschränkung in Punkt 3 enthalte. Die russische Delegation konstatiere weiter mit Befriedigung, die in der Erklärung der Verbundmächte zu Punkt 5 enthaltene Anerkennung des Prinzips ohne Kontributionen; die Antwort der Zentralmächte mochte jedoch hinsichtlich der Entschädigung für den Unterhalt von Kriegsgefangenen Vorbehalte. Ferner erklärte die russische Delegation, sie lege Gewicht darauf, daß Beisatzpersonen, die unter Kriessaktionen gelitten haben, aus einem internationalen Fonds entschädigt werden. Die russische Delegation erlaube an, daß die Räumung der vom Gegner besetzten deutschen Kolonien den von ihr entwickelten Grundfäden entspreche. Sie schlägt vor, die Frage, ob das Prinzip der freien Willensäußerung der Bevölkerung auf die Kolonien anwendbar sei, besonderen Kommissionen vorzubehalten. Abschließend erklärte der Führer der russischen Delegation, diese sei trotz der erwähnten Meinungsverschiedenheiten der Ansicht, daß die in der Antwort der Mächte des Verbundes enthaltene offene Erklärung, keine aggressiven Absichten zu hegen, die tatsächliche Möglichkeit biete, sofort zu Verhandlungen über einen allgemeinen Frieden unter allen kriegführenden Staaten zu schreiten. Mit Rücksicht hierauf schlägt die russische Delegation eine zehntägige Unterbrechung der Verhandlungen vor, beginnend heute abend und endigend am 4. Januar 1918, damit den Völkern, deren Regierungen sich den hier geführten Verhandlungen über einen allgemeinen Frieden noch nicht angeschlossen haben, die Möglichkeit geboten wird, sich mit den jezt aufgestellten Prinzipien eines solchen Friedens bekannt zu machen. Nach Ablauf dieser Frist müssen die Verhandlungen unter allen Umständen fortgesetzt werden.

Der Vorsitzende Graf Czernin ersuchte hierauf die russische Delegation, ihre Antwort schriftlich zu überreichen, und schlug vor, sofort in die Verhandlung jener speziellen Punkte einzutreten, welche für alle Fälle zwischen der russischen Regierung und den Regierungen der verbündeten Mächte geregelt werden müßten.

Der Führer der russischen Delegation schloß sich dem Vorschlage des Vorsitzenden an und sprach seine Bereitwilligkeit aus, sogleich in die Besprechung jener Einzelheiten einzutreten, die auch für den Fall allgemeiner Friedensverhandlungen den Gegenstand spezieller Erörterungen zwischen Russland und den vier Verbündeten zu bilden hätten.

Auf Antrag des Staatssekretärs v. Kühlmann wurde einstimmig beschlossen, zur Vermeidung jeglichen Zeitverlustes und in Würdigung der Wichtigkeit der zu erfüllenden Aufgabe diese Verhandlungen schon morgen vormittag zu beginnen.

### Eine deutsche Kommission auf dem Wege nach Petersburg.

Ab Berlin, 26. Dezember. Heute abend begibt sich unter der Leitung des Gesandten Grafen Mirbach die im Auftrage des deutsch-russischen Waffenstillstandsvertrages vom 15. Dezember vorgesehene Kommission nach Petersburg, die die Regelung des Austauschs der Kriegsgefangenen und dienstunfähigen Kriegsgefangenen in Angriff nehmen und Maßnahmen zur Wiederherstellung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern innerhalb der durch den Waffenstillstand gezogenen Grenzen treffen soll. Der Kommission gehören an: Geheimrat Czarndt und Generalkonsul Biermann vom Auswärtigen Amt, vier Herren des Kriegsministeriums unter Führung des Obersten von Frankau und Gießer, Major von Telfen von der Obersten Heeresleitung mit zwei Begleitern, Geheimrat Schenk vom Reichspostamt und Herr Landshoff vom Roten Kreuz. Die Abordnung ist von Hilfspersonal begleitet.

### Eine Ansprache des Kaisers.

Ab Berlin, 23. Dezember. Der Kaiser hielt bei der 2. Armee am 22. Dezember folgende Ansprache:

Kameraden! Das Jahr 1917 neigt sich seinem Ende zu und da war es mir ein Bedürfnis, wieder einmal die Westfront und ihre heldenhafte Kämpfer zu besuchen. Ein ereignisvolles Jahr ist es für das deutsche Heer und das deutsche Vaterland gewesen. Gewaltige Schlagen sind gefallen und große Entscheidungen haben eure Kameraden im Osten herbeiführen können. Es ist aber kein Mann, kein Offizier und kein Führer auf der ganzen Ostfront, mo ich sie auch gesprochen habe, der nicht rückhaltlos erklärte: Wenn unsere Kameraden im Westen nicht handgehalten hätten, könnten wir das hier nicht tun. Der taktische und strategische Zusammenhang zwischen den Schlachten an der Aisne, in der Champagne, im Artois, in Flandern und bei Cambrai und den Vorgeängen im Osten und in Italien ist so klar, daß es sich erübrigt, ein Wort darüber zu verlieren. Einheitslich geführt, schlägt das deutsche Heer auch einheitlich. Um die Ostfrontschlagen führen zu können, mußte ein Teil des Heeres in der Defensive verharren, so hart es auch einen deutschen Soldaten ankommt. Eine solche Verteidigungsschlacht, wie sie im Jahre 1917 geführt worden ist, sucht aber ihresgleichen. Ein Bruchteil des deutschen Heeres hat die schwere Aufgabe auf sich genommen, seinen Kameraden im Osten den Rücken unbedingt zu decken und freizubehalten, und hat das gelamte englische und französische Heer vor sich gehabt. Eine große Vorbereitungszeit, unerschöpflich Mittel der Technik und Waffen an Munition und Geschützen hat der Gegner zusammengetragen, um über eure Front hinweg den so stolz von ihm verbündeten Eingang in Brüssel halten zu können. Nichts hat der Feind erreicht. Das Gewalttätige, das je von einem Heer geleistet worden ist, und was in der Kriegsgeschichte noch nicht dagewesen ist, das hat das deutsche Heer vollbracht. Das ist kein überhebendes Wort. Das ist Tatsache. Weiter nichts! Dieses gewaltige Wort haben auch die Truppenteile durchgeführt, deren Abordnungen heute vor mir stehen. Der Dank, den ich ihnen ausspreche, gebührt aber nicht allein ihnen, sondern auch denen, die ich hier nicht sehe, denen, die in den Lazaretten liegen und denen, die der grüne Asten deckt. Ich schließe an den Dank des Generalfeldmarschalls Hindenburg, der mich besonders gebeten hat, den Kämpfern im Westen seinen Dank auszusprechen, da er sein festes Vertrauen auf ihr Durchhalten bezeugt gesehen hat und es ihm ermöglicht wurde, die großen strategischen Folgen daraus

zu geben. Bei jeder neuen Nachricht ist immer wieder von Eingeweihten und Uneingeweihten, von jedem Menschen das Wort geäußert: Wie ist es gemacht worden? Diese Bewunderung soll auch ein Mahn und zu gleicher Zeit eine Freude sein. Weder noch so großes, noch so unerwartetes Vermögen, das, was ihr gefallt hat, irgendwo in den Schätzen zu stellen oder zu überreichen. Es hat das Jahr 1917 mit seinen großen Schlachten gezeigt, daß das deutsche Volk einen unbedingt sicheren Verbündeten in dem Herrn der Heerscharen dort oben hat. Auf dem kann es sich bombastisch verlassen. Ohne ihn wäre es nicht gegangen. Jeder von euch mußte seine Kräfte bis zum äußersten anstrengen. Ich weiß, daß jeder einzelne in dem unerhörten Trommelgeschlag Hebermuths gefestigt hat. Es mag oft ein Gefühl dahingewandelt sein: Wäre doch noch etwas hinter uns, wäre doch Abhilfe da. Sie ist gekommen! Der Schlag im Osten hat dazu geführt, daß dort augenblicklich die Kriegsschiffe hielten. Richtig, so Gott will, für immer.

Schon gestern habe ich in der Umgebung von Verdun eure Kameraden gesprochen und gesehen und da war es wie eine Witterung von Morgenluft, die durch die Gemüter ging. Ihr habt nicht mehr das Gefühl, allein zu sein. Auf das ganze Vaterland und bis hinüber zum Feinde wirkt der große Erfolg der Siege der letzten Zeit, der Großkampagne in Flandern und von Cambrai, wo der erste vernichtende Offensivschlag der übermütigen Briten traf, der ihm gleich, daß noch der alte Offensivgeist in unseren Truppen steht, trotz dreijähriger Kriegesleiden. Was noch vor uns steht, wissen wir nicht. Wie aber in diesen letzten vier Jahren Gottes Hand sichtbar regiert hat, Berrat bestraft und tapferes Ausbarren belohnt, das habt ihr alle gesehen, und daraus können wir die feste Zuversicht schöpfen, daß auch weiterhin der Herr der Heerscharen mit uns ist. Will der Feind den Frieden nicht, dann müssen wir der Welt den Frieden bringen dadurch, daß wir mit eiserner Faust und mit blühendem Schwert die Feinde einschlagen bei denen, die den Frieden nicht wollen.

### Des Kaisers Dank.

Wien, 24. Dezember. Die gewaltigen Angriffe unserer Feinde an der Westfront sind gescheitert! Unterstützt durch die gesamten Industriellen Englands, Frankreichs und Amerikas, trotz monatelanger Vorbereitungen unläßendster Art, trotz allergrößten Mühen und Anstrengungen waren alle Bemühungen unserer Gegner umsonst. Das Jahr Durchbruch und die unerschütterliche Tapferkeit unserer todesmutigen Truppen an der Front konnte dies aber neben der Unterstützung durch die Marine nur leisten durch die rastlose Arbeit und reiche Unterstützung der Heimat mit Waffen, Munition und allem sonstigen Kriegsmaterial. Dafür sage ich dem Kriegsministerium und seinen nachgeordneten Behörden meinen und des Heeres Dank. Zielbewußte Leistung, fleißige Disziplinierung jedes einzelnen, enges Zusammenarbeiten mit den anderen Behörden, insbesondere den Kriegsministerien der Bundesstaaten und mit einer schaffensfreudigen, erfindungsreichen Industrie — auf dieser Grundlage haben sich die Erfolge aufgebaut. Wünschenswert ist auch in der rechtzeitigen Bereitstellung eines kriegsmäßig vorgeschickten Ersatzes, der Fürsorge für unsere Verwundeten und in der Verteilung und Verwendung der heimischen Arbeitskräfte. So vertraue ich darauf, daß mein Kriegsministerium auch weiter in vorbildlicher Pflanzung zum Nutzen von Heer und Vaterland arbeiten und so für sein Teil zum Erfolg beitragen wird.

Großes Hauptquartier, 24. Dezember 1917.

Wilhelm.

### Kleine Mitteilungen.

Wien, 27. Dezember. Nach einer von der Agence Havas verbreiteten ausführlichen Meldung über die Vertreibung des französischen Kreuzers „Chateau Renault“ muß die Vernichtung des Kreuzers, das in einem hartnäckigen Angriff den französischen Kreuzer versenkte, als sehr wahrscheinlich angenommen werden. Unzweifelhaft ist der französische Kreuzer zufolge der letzten Meldung gesunken. — Wie wir hören, handelt es sich bei dem bei der Agence Havas veröffentlichten Bericht um das Boot des Kapitäns von der „Chateau Renault“, der selbst gerettet ist.

Wien, 27. Dezember. Bundesrat Dr. W. erklärte dem Bundesrat, daß der „Welt Journal“, der alsbald seine Ausgabe an den Versuch der Mittelmächte, in Schweizer Gebiet einzufallen, Deutschland habe andere Sorgen, als sich die Schweizer Armee noch zum Feinde zu machen, die gegen diesen Angreifer die Unabhängigkeit der Schweiz mit dem Schwerte einschließen werden würde. Vom wirtschaftlichen Standpunkt aus habe Deutschland nicht das geringste Interesse, sich mit der Schweiz zu verfeinden.

Bern. Das „Berliner Tageblatt“ berichtet: Seit einigen Tagen steigen die Wechselkurse der Kriegsführenden Länder ganz rasch, allen voran diejenigen der Zentralmächte. Die Hundsmarktscheine, welche noch vor einigen Wochen mit 59 Franken bezahlt wurden, stehen heute auf 85 Fr. Besonders auffallend ist das Steigen des Rubels von 60 auf ebenfalls 85 Franken, was als ein gutes Friedenszeichen gedeutet wird.

### Kaiserspende für die deutschen Kriegsgefangenen.

Wie kürzlich wurde bekannt gegeben, daß eine bedeutende Summe, teils aus Reichsmitteln, teils aus nationalen Spenden, der schwedischen Regierung übergeben wurde, um der Rot der deutschen Kriegsgefangenen in Rußland abzuhelfen. Wie wir erfahren, hat auch der Kaiser eine große Summe dazu beigetragen. Es ist also in diesem vierten Kriegswinter in umfassendster Weise dafür Sorge getragen, daß die Leiden der Gefangenen für unsere Brüder und Söhne in Rußland gemildert werden.

### Eine Gefindung.

Wien, 27. Dezember. Der „Märin“ bringt die Meldung, daß im November zwischen dem Reichsminister Grafen Hertling und dem Grafen Czernin ein Abkommen geschlossen worden sei über Elbschlachten und Belgien, dahingehend, daß Graf Czernin den Standpunkt wegen Elbschlachten unterläßt und daß Deutschland Belgien und Nordfrankreich gegen Wiederhergabe der Kolonien räumen werde. Diese Meldung ist erfunden.

### Hochseerat an Bord eines Torpedobootes.

Wien. Zum Uebergegn des Torpedobootes Nr. 11 zu den Hollarern teilt eine neue Anfrage von deutschnationaler Seite an den Landesverwaltungsminister folgenden Brief des auf diesem Boote befindlichen deutschen Maschinenmeisters Klinger an seinen Vater mit: „Unter der vorliegenden aus Tscheden und Italienern bestehender Besatzung des Torpedobootes Nr. 11, das zum Feind überging und sich als Feind der italienischen Flotte meldete, befanden sich außer zwei deutsch-österreichischen Offizieren auch vier deutsche Maschinenmeister. Die zwei Offiziere wurden auf Deck überfallen und getötet. Die Maschinenmeister verfielen ahnungslos ihrem Dienst, bis sie in Antona als Gefangene von Bord geführt wurden.“

### Der Papst über die Befehle Jerusalems.

Wien, 24. Dezember. Meldung der Agence Stefani. In einer Ansprache sagte der Papst u. a.: „Wir werden jenseits von Bethlehem in den heiligen Spuren Christi wandeln. Der Jahrhunderte alte Wunsch unserer Väter wurde erfüllt. Das heilige verheißene Land, in dem das Wort vergossen wurde, durch das wir erlöst worden sind, wurde von neuem dem christlichen Glauben wiedergegeben. Jerusalem ruht auf dem christlichen Glauben der Welt und Liebe. Die jüngsten Ereignisse, die sich bei der Stadt Jerusalem zugetragen haben, haben die Völker zur Rückkehr zu Gott ein. Denn zu Jerusalem war es, wo derjenige gekniet wurde, der sich dahingab, nicht im Namen der Armen, sondern im Namen des Herrn.“ Der Papst richtete hierauf an die Stände die lebhaftesten Glückwünsche und gab ihnen den apostolischen Segen.

### Tages-Rundschau.

Wien, 24. Dezember. Seine Majestät der Kaiser ist heute mittags hier eingetroffen. Auf der Herfahrt im Zuge hörte Seine Majestät den Generalstabschef.

Stallast. Generalstabschef Gröner ist an die Spitze eines Korps gestellt worden. Zu Beginn des Krieges war dieser General noch Oberst. Er leitete damals das Feldpostamt, trat dann im Herbst 1916 an die Spitze des Kriegssamts und übernahm im August 1917 eine Division. Ein ganz außergewöhnlicher, in der deutschen Armee noch nicht dagewesener Aufstieg.

### Graf Hertling über die Lage.

Wien. Der Berliner Berichtsführer der „Neuen Freien Presse“ hatte eine Unterredung mit dem Reichsfürst Graf Hertling, der seine Ansichten über die Lage folgendermaßen zusammenfaßt:

Wir können mit guten Hoffnungen dem Weihnachtsfest entgegengehen. Wir haben allen Anlaß zur Befriedigung über die Ergebnisse unseres gemeinsamen Kampfes. Die Leistungen unserer Truppen grenzen geradezu an Wunderbares. Wie hat sich wieder bei dem italienischen Feldzug alles ineinandergefügt! In dieser Aktion war Schwung und Energie, die uns alle mit ergreifen und erhaben hat. Diese Leistungen sind aber nur möglich gewesen bei einem so engen Verhältnis völligen Vertrauens und einem so festen und entschlossenen Zusammengehen, wie es in unserem Bunde vorhanden ist. Das hat uns das Große ermöglicht, das vollbracht worden ist. Ich glaube, daß heute ohne jede Vermessenheit die gewisse Zuversicht ausgesprochen werden kann, daß unser gemeinsamer Kampf zu einem guten Frieden für die verbündeten Reiche führen wird.

### Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

#### Diebstahl.

Nach dem Feste. Nun ist es vorüber, das hehre Weihnachtsfest, das mit seinem Schimmer uns wieder einmal die schmerzhaften Tage erhellte, die wir erleben. Es war uns mit seinen Verheißungen ein Trost in der harten Zeit und brachte uns in seiner Weisheit Stille zum Ertragen der Prüfungen. Die uns durch den kühnen Wille zum Aufbruch gegeben wurden. Keine grünen, wie es erst schien, sondern weiche Weihnachten sind es nun doch noch geworden. Am Freitagabend legte der Schneefall ein, erst dann, dann immer stärker, und als der erste Festtagsmorgen graute, da lagen wir, daß sich über Nacht eine dicke Schneedecke über die Landschaft gelegt hatte. Das ist das richtige Winterbild, wie wir es uns zum Weihnachtsfest wünschten. So konnte auch der Wintersport an den Festtagen betrieben werden. Selbst der Kutschschlitten, der unter hartem Schellengeleitz durch die Straßen fuhr, schloß nicht. Die Schlitten, die das Christkind wieder unter den Weihnachtsbaum zu stellen beabsichtigte, konnten gleich in Betrieb genommen werden. Unsere Jugend ließ es sich nicht nehmen, sich frühzeitig in der frühen Winterluft zu tumeln, und an den roten Wangen der Buben und Mädchen sah man, wie gut ihnen das bekam. Wohlgelacht, die eigentliche Weihnachtsstimmung, die auch diesmal wieder in ruhiger Ruhe geistert worden. Und das war wohl nicht weniger, als gerade jetzt. Die verschiedenen Vereine, deren Zweck das Wohlbefinden ist, meisterten wieder miteinander und gute Herzen hoben ihnen die Mittel hierzu gern spendend. Das wird manchem Vater, der denken im Feld Kriegsdienst tun muß und dem es daher nicht möglich war, selbst seinen Kindern den Weihnachtstag wie sonst zu gestalten, ein Trost sein. In gar vielen Familien wird man die Erfahrung gemacht haben, daß das Maß der Weihnachtsfreude nicht von dem Reichtum der Gaben abhängt, sondern die Kinder haben sich auch über das wenige gefreut, das ihnen das Christkind diesmal beibrachte, denn auch sie haben längst den Ernst der Zeit begriffen gelernt. Besonders Freude herrschte in den Familien, die das Glück hatten, einen Weihnachtsurlaub zu bekommen. Ihre Zahl war aber wegen der Urlaubsbeschränkung nicht groß. In dem trüben Alltag, in dem wir uns nun wieder bewegen, erhebt uns das Bewußtsein, daß wir den kürzesten Tag und die längste Nacht dieses Winters hinter uns haben und wir bald wieder ein Jahr mehr der Tage bemerken werden. Das mag uns in der Gemüthsstimmung helfen, daß wir mit Gottes Hilfe auch die vier letzten Kriegswinter, den letzten wie wir nach Hindenburgs Bekehrung hoffen dürfen, leicht überwinden werden.

Wien, 24. Dezember. Durch die Bekanntmachung des Reichsministers für die Kohlenversorgung (Nr. 202 des Reichs-anzeiger) vom 21. Dezember werden die gewerblichen Verbraucher von mehr als 10 Tannen Monatsbedarf an Kohlen, Reis und Getreide zur Monatsanmeldung auf den Zeitraum vom 1. bis 5. Januar wieder aufgefordert. Hierzu sind nur die Gewerbetreibenden mit braunem Druck zu benutzen. Sie sind für 5 Pfennig das Stück, 15 Pfennig das Heft von 5 Karten, bei der zuständigen Orts-Kohlen-, Kriegswirtschafts- oder Kriegsamtstelle erhältlich. Die Karte enthält die vollständige Bekanntmachung. Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß im Januar wie schon im Dezember, die Gewerke verpflichtet sind, auch die Betriebe, denen die Brennstoffzufuhr gesperrt ist, bleiben meldepflichtig. Für landwirtschaftliche Verbraucher ist die Meldepflicht im Kohlenausgleichs-Rahmen im Januar wieder eingeführt. Anfragen beantwortet die zuständige Kriegsamtstelle. Das Unterlassen der pünktlichen Meldung wird unter Strafe gestellt.

Im Jahre 1918 sollen die hohen Festtage verhältnismäßig ruhig. Ostern fällt auf den 31. März und 1. April, Pfingsten auf den 19. und 20. Mai, so daß die Feiertage fast ausschließlich im letzten Drittel des Monats Mai liegen. Demnach wird sich auch das Schuljahr verkürzen, da zu Beginn (24. März) die Entlassungen bereits erfolgt sind. Fastnacht fällt schon auf den 12. Februar.

Vorhappfandung. Eine für alle Gewerbetreibenden wichtige Bundesratsverordnung vom 13. Dezember 1917, die am 20. Dezember 1917 in Kraft getreten ist, bestimmt, daß der Arbeits- und Dienstlohn, soweit er die Summe von 2000 Mark für das Jahr übersteigt, zu einem Zehntel des Mehrbetrages der Forderung nicht unterworfen ist. Der unplanbare Teil des Lohnes darf aber im ganzen 2500 Mark nicht übersteigen. Die Unplanbarkeitsgrenze erhöht sich auf höchstens 3600 Mark, wenn der Schuldner seinem Obherrschaften oder anderen Abkömmlingen unter 16 Jahren gesetzlichen Unterhalt gewähren muß, und zwar um ein Zehntel des Mehrbetrages für jeden Unterhaltberechtigten, höchstens jedoch um fünf Zehntel. Änderungen der Verhältnisse, die für die Unplanbarkeit des Lohnes maßgebend sind, werden vom nächstfolgenden Monatsanfang an berücksichtigt, sofern der Forderungsbefehl auf Antrag dahin berichtigt wird. Der Drittanteiler muß von dieser Berichtigung benachrichtigt werden. Auf Forderung des Ruhegehalts aus privaten Arbeits- und Dienstverhältnissen finden diese Vorschriften entsprechende Anwendung. Die vor dem Inkrafttreten dieser Verordnung erlassene Aufrechnung, Abtretung oder Verpfändung der Forderung ist nichtig, soweit sie bei Anwendung der Verordnung unwirksam sein würde.

Die neue Arzneiliste. Der Bundesrat hat am 20. Dezember eine neue Arzneiliste beschlossen. Die von den Bundesregierungen mit Beginn des Jahres 1918 in Kraft gesetzt werden soll. Entsprechend den gestiegenen Einkaufspreisen sind in der neuen Liste die Verkaufspreise einer ganzen Reihe von Arzneimitteln gemäß den Vorschlägen des Reichsgesundheitsamtes und sachverständiger Vertreter der Apotheken in die Höhe gesetzt. Mit Rücksicht auf die erheblichen gestiegenen Ausgaben der Apotheker für Rohstoffe, Rohstoffe, Brennmaterial, Papier, Kork, Bindfaden usw. soll ferner von den Bundesregierungen bestimmt werden, daß die Apotheker vom 1. Januar 1918 an einen Leertumszuschlag von 20 Pfennig zu dem Arzneipreis erheben dürfen. Von diesem Zuschlag sollen aber ausgenommen werden fabrikmäßig hergestellte Zubereitungen, die nur in Originalpackung in den Handel kommen sowie die auch außerhalb der Apotheken verkauften Arzneimittel, soweit sie unvermischt und ungeteilt abgegeben werden.

Wiedergeburt. Hier starb im Alter von 71 Jahren die Freiin von Hochstätten geb. Anna Magdalena Appel, die Witwe des 1877 verstorbenen Großherzogs Ludwig von Hessen. Mit diesem wurde sie am 20. Juni 1868 in morganatischer Ehe verheiratet, nachdem sie kurz zuvor zur Freiin erhoben war. Nach dem Tode des Großherzogs lebte sie nach hier über.

Wien. Zwei Kinder erlitten Montag vormittag in einem Hause an der Wilhelmsstraße einen Stubenbrand aus. In dem Räume waren von der Mutter, welche einen kurzen Ausgange zu machen hatte, zwei Kinder im Alter von 5 bzw. 3 Jahren allein zurückgelassen worden. Der Brand entzündete einen starken Rauch,

und die beiden Kleinen wurden, als die ständige Feuerwache zur Unterdrückung des Brandes an Ort und Stelle erschien, erlöst vorgefunden.

Kidnapping. Die Verhaftung des hiesigen Polizeikommissars brachte in ihrer Verleugung noch 1917er Naturwein 48 Nummern hiesiger Wein. Bis auf 7 Nummern wurde alles verkauft. Es wurden erlöst für 1 Stück 7500 Mark, 39 Stück für 3200—4000 Mark, 1 Stück für 1810 Mark, durchschnittlich das Halbfäß 4200 Mark. Gesamterlös 174310 Mark ohne Zölle.

Wien. In der hiesigen Gemeindefolge wurden zwei starke Keller bei einer Sanität auf die Decke gelegt.

Köln. Landrat Dr. Müller wurde zum Geheimen Regierungsrat ernannt.

Frankfurt. Eine recht unangenehme Weihnachtsfeier wurde den hiesigen Juden, welche ihre Sitten- und Feiertagsfeier in eine der sogenannten Zahlenkassettenspiele in der Altstadt gegeben hatten. Dort wurde in einer der letzten Nächte eingebrochen und 70 Paar Herren- und Damenstiefel, die sich zur Reparatur dort befanden, gestohlen.

— Montag mittags 11 Uhr wurde die Stadt von bestehender Luftgefahr durch Signalarbeiter verständigt. Die Flieger, die gemeldet waren, sind jedoch nicht nach Frankfurt gekommen. Die über der Stadt kreisenden Flieger waren deutsche und beim Alarm zur Abwehr aufgeflogen.

Frankfurt. Die Einnahmen an den Fahrkartenschaltern des Hauptbahnhofs betrugen in der Zeit vom 22. bis 25. Dezember einschließlich 215300 Mark, während der gleichen Tage des Vorjahres 173480 Mark. Es sind etwa 20000 Personen mehr vom Hauptbahnhof abgefahren als im Vorjahr.

— Die 40000 Mark, die einem Unbekannten auf dem hiesigen Hauptbahnhof aus den Händen genommen waren, wurden von dem Eigentümer, einem Sekretär aus Offen wieder abgeholt.

— Neue Eisenbahnbetriebsverhältnisse. Auf dem Gelände zwischen der Taunusbahn und der Rieda in der Gemarkung Ried steht eine Anlage von gewaltigem Umfange nach mehrjährigem Bau der Vollendung entgegen. Es ist die Eisenbahnbetriebsverhältnisse der Frankfurter Eisenbahndirektion. Das Werk bildet mit seinen zahlreichen Fabrikanlagen, Werkstätten, Verwaltungsbauwerken und dem Schienenstrecke eine kleine Welt für sich. Jede Anlage darf als technisch vollkommen angesehen werden. In den Werkstätten werden nach voller Inbetriebnahme mindestens 1500 Arbeiter beschäftigt finden; für ihre Beförderung nach der Arbeitsstätte ist eine eigene Gleisanlage von Frankfurt geschaffen. Ferner plant die Direktion den Bau einer Kolonie für 400 Arbeiterfamilien unmittelbar neben den Werkstätten; auch die Errichtung eines Bedienstetenheimes ist vorgesehen. In den Arbeitsräumen wird der Lehrlingsausbildung und der Lehrlingsfürsorge hervorragende Sorgfalt gewidmet werden. Die Errichtung der mühseligen Anlagen ist für den 7. Januar vorgesehen.

— Polizeipräsident Henkel, der zum 1. Januar 1918 nach Köln als Leiter der dortigen Gefehtspolizei berufen war, hat auf Bitten der gesamten Frankfurter Schuttmannschaft das Ministerium des Innern um Zurückziehung der Verlegungsanträge erludt und gebeten, ihn auf dem Frankfurter Posten zu belassen.

— Drei hiesige Handwerker, darunter der wohlbekannte „Hühnerfrit“, trübten in Eichenbach a. M. während des Hauptgottesdienstes den Hühnerfritzen Besten ab und stahlen, was ihnen unter die Finger fiel. Schließlich wurden sie erlöst und nach regelrechter Sühne von den Dorfbewohnern freigesprochen.

Epstein. In den Waldungen der Gemarkungen Epstein, Langenhahn, Lorschach und Heilheim macht sich seit einiger Zeit Schwarzwild in unheimlicher Weise bemerkbar. Bisher gelang es noch nicht, eins der Tiere zu erlegen.

Dillenburg. Ein hiesiges Schuhgeschäft hatte von guter Färberei noch etwa 150 Paar „aufgehoben“. Der Schuhmeister, der im Hause zu tun hatte, „antrieb“ diese Färberei in die „entdeckten“ Schuhe. Als der Schuhmeister davon nichts wollte, ging der schwarze Mann zum Rabi. Die Schuhe wurden beschlagnahmt.

Münch. Vorträge über die Bedeutung der Handarbeit in der Haushaltungsförderung hatten die hiesigen Frauenvereine am Sonntag. Die Rednerinnen hatten die Frauenvereine zum Zweck wackerlicher Ausbeutung der Bevölkerung zu überreden. Die gesamten Vorträge versetzten den Kommunalverordneten Rabin.

— Gausheim b. Bingen. Einen grauenvollen Tod fand der 18 Jahre alte Sohn des hiesigen Einwohners Philipp Dack. Der Knabe war am Nachmittag allein, ohne den Eltern etwas davon zu sagen, an den Rhein gegangen, um das Eis auf seine Festigkeit zu prüfen. Hierbei brach er ein und blieb, bis unter die Rinde im Wasser stehend, im Eis stecken. Alle Versuche des armen Jungen, sich aus seiner gefährlichen Lage zu befreien, waren vergeblich. Auch seine Hilferufe verhallten ungehört. Als man später, durch seine lange Abwesenheit benachrichtigt, nach ihm forschte, fand man ihn selbst tot im Eis eingestürzt vor. Der bedauernswerte Knabe war selbst wie zu Eis erstarrt. Der Jammer der Eltern läßt sich leicht ermessen. Der besagte Knabe enthielt übrigens eine erste Notrufung zur größten Vorsicht gegenüber einer polizeilich nicht geprüften Eisfläche.

Darmstadt. Das Reichsfeindamt hat die Freigabe der in den Rührkäse der Firma Riedel beschlagnahmten 300 Zentner Schweinefleisch veranlaßt, da es sich nachgewiesen hat, daß es „Auslandsware“ handelte. Ein Teil der Vorräte land bereits im Kasino und in den Kantinen der Firma Verwendung.

Dieburg. Auf dem Bahnhof Kranichstein wurde der 16jährige Rangkier Friedrich Fuchs von einem Zuge überfahren und getötet.

### Bermischtes.

Wien. Der Abschluß der Friebe. Krupp u. Co. in Essen für 1917/18, der bedeutendsten Waffenschmiede der Welt, ergibt als Betriebsüberschuss der sämtlichen Werke rund 89 Millionen Mark, d. h. rund 7 Millionen weniger als im Vorjahr, wobei an Abschreibungen insgesamt der an sich sehr stattliche Betrag von 83,43 Millionen Mark verlangt wurde, der allerdings um 1,72 Millionen Mark hinter dem im Vorjahr zu Abschreibungswerten insgesamt verwendeten Betrag (nämlich 85,15 Millionen Mark) Rückstellung auf Kriegspausen bleibt. Obwohl an Brutto etwa 1 Million Mark mehr zur Verfügung standen, bleibt der Reingewinn mit 51,68 Millionen Mark um 7,66 Millionen Mark hinter dem vorjährigen zurück. Die Dividende, die 1912/13 14 Prozent und seit dem 12. Prozent betragen hatte, wird auf 10 Prozent ermäßigt.

Die Sorgen der Zeitungen. Im Frieden kosteten 100 Kilogramm Zeitungspapier 21,25—24,50 Mark, heute 49,10—52,35 Mark. Nur das Papier ist teurer! Kleister kostete früher 75 Mark für 100 Kilogramm, heute 380 Mark und steigt abwärts nichts. Zeller Faschinenbinder kostete im April 1914 100 Mark für 100 Kilogramm, heute muß für minderwertigen Ertrag aus Papier 525 Mark gezahlt werden. Öl und Benzin kosten fünf bis sechsmal so viel wie vor dem Kriege, und die übrigen Rohstoffe machen auch noch viele Tausende jährlich aus. Dem, was sonst die Zeitungen noch brüht, gibt die „Koin. Ztg.“ wie folgt Ausdruck: „Das Papier ist ein leichter Stoff geworden, es wird uns in Zukunft nicht reichlicher, sondern eher knapper zuteil, und die Zeitung muß sich auch mit jeder Zeile gegen und manch treiflichen Beitrag zurückziehen, nur weil die Vermeidung der Tagesereignisse, in denen sich heute das gewaltigste Stück Weltgeschichte vollzieht, den verfügbaren Raum bis auf wenige Zeilen füllt. Und nicht nur dem Eindringen der Papierwelt muß jede Nummer der Zeitung abgeräumt werden. Wie glatt rollten in Friedenszeiten die Rollen, wie sehr strafften sich die schönen weißen Bögen, wie leuchtend waren die schneeweißen der schwarze Druck aus, und wie gab es überall Heiligkeit und geistliche Hände zum Pochen und Berenden des fertigen Werkes. Heute rollt Kriegspapier über Kriegswelten. Die allzu weiche, nicht gerade lieblich duftende Farbe bringt nur undeutliche Buchstaben hervor, die auf dem Papier dann vollends zerfließen. Und wenn — worauf man heutezu Tage fast nicht mehr — das Papier gar zerfällt! Dann fahnen die weißen Seiten umher und zerfallen sich in der Maschine. Kostbare Minuten gehen verloren, ehe der Schade ausgebessert ist, und mancher wichtige Postenabschluß wird nicht erreicht.“

Der Trauschein auf Reisen. Der Militärpaß allein genügt anscheinend noch nicht auf Reisen. Auch den Trauschein muß man

leicht mitnehmen, wer mit seiner Gattin reist. Besonders, wenn Paderborn das Ziel ist. Die dortigen Behörden haben angeordnet, daß Gattinnen nur dann Ehepaare aufnehmen dürfen, wenn sie sich durch den mitgebrachten Trauschein als verheiratet ausweisen. Es muß alles seine Ordnung haben in Preußen.

Ein englischer Lant in Berlin. Ein englischer Lant, der während der Kämpfe bei Cambrai unversehrt von den Truppen der Briten entkam, erkrankte in der Gegend von Cambrai an einer Fieberkrankheit, die ihn in den Tod führte. Er wurde in der Gegend von Cambrai gefunden und in ein Krankenhaus gebracht, wo er am 2. Dezember 1918 starb. Sein Name war John Smith.

## Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

### Am Jahres-Schluss.

Wie schnell die Tage doch eilen. — die flüchtige Zeit kennt kein Weilen. — die langgelehnten Feiertage — sind, kaum gekommen, schon verschwunden. — Das Leben ist ein rasches Wandern. — es treibt von einem Ziel zum andern. — Nun ist das alte Jahr am Ende. — wir stehen an der Jahreswende!

Oh! Abschied nehmen wir vom alten. — gilt es geizigend Rück-schau halten. — wer sich bemüht, Bilanz zu ziehen. — erkennt, uns war Gewinn verbleiben. — Ein Jahr des Sieges war auch Sieb-zehn. — auf das Feinde böse und trüb lehn. — Wie viel sie sich auch vorgenommen. — sie konnten nicht zum Ziele kommen. —

Indessen stürzten Deutschlands Streiter — im kühnen Sieges-zuge weiter. — was sie auf blutigen Boden ließen. — wie heiß sie sich den Sieg erstritten. — was sie auch an den andern Fronten — in kühnem Draufgehn leisten konnten. — das strahlt, im hellsten Ruhmeslichte. — kein Beispiel gibt's in der Geschichte! —

Die Folgen sind nicht ausgeschlossen. — Mäßen ist fast aufge-rieht. — und den Verrat am Dreibund rühte — das gute Schwert der Mittelmächte. — Im Osten aber zeigt der Rucke — sich sehr ge-richtigt zum Friedensschluss. — man hat genug der schweren Schläge. — drum ist der Frieden auf dem Wege! —

Doch zeigen die Entente-Mächte — sich weiter als des Rechts Verfechter. — die über ihre eigene Lage — sich täuschen bis zum Verstand. — sie beschließen lächerliche Thesen. — sie schimpfen, leben, fluchen, rufen. — sie schüren Brand und schandbaren Mord — und doch steht die gerechte Sache! —

Und wie die Feinde nun auf „Siebzehn“ — zurück sehr mißge-stimmt und trüb lehn. — so werden sie im Jahre „achtzehn“ — sich wohl am Ende ihre Macht sehn! — Wir aber stehen in aller Treue — vom alten Jahre in das neue. — das die Erfolge unsrer Streiter — auch weiter trösten mag! —

Ernst Heiter.

## Buntes Allerlei.

Kön. Der hiesigen Kriminalpolizei gelang es, einen unverschämten Betrüger festzunehmen, der am Hauptbahnhof Soldaten, die auf Urlaub nach Hause kamen, ihre Porten beschlagnahmte, weil sie von der Polizeibehörde rückverkauft werden mußten. Die Herkunft des sol'chen Beamten konnte noch nicht ermittelt werden; anscheinend fand ihm zahlreiche Urkunden zum Opfer gefallen.

Essen. Samstagabend fuhr in Essen ein Straßenbahnzug auf einen vor ihm haltenden Zug mit voller Wucht auf. Die Wagen der beiden Züge wurden zertrümmert. Fünf Personen wurden getötet, 21 schwer verletzt.

In Mannheim ist der Saalbau niedergebrannt. 1876 erbaut, beherbergte er früher ein Varietee, zuletzt zwei Kinos. Der Schaden betrug 300 000 Mark.

Koblenz. Der Rheineisener ist eisfrei, die Räder führen in ihrer ganzen Breite nach stark Treibeis.

Bruchköbel. Hier wurde der Schweinehändler August Th aus Dorn-Münster in den Augenblick abgefaßt, als er große Mengen Butter, Eier, Fleisch, Zucker, Mehl, Mäherwaren und 17 Kuchens, die er im Wege des Schleichhandels bei hiesigen Einwohnern aufgefauft hatte, ausführen wollte. Die gesamten Waren verfielen der Beschlagnahme.

Klitten. Die 17-jährige Wilhelmine Hüter wurde ermordet im Walde aufgefunden. Als Täter wurde der 19-jährige Wilhelm Kappe aus Frankenhagen festgenommen. Er hat nach vielen Ver-suchen die Tat eingestanden.

Bruchköbel. Dem hiesigen Landsturmann Franz Wappler wurde in der Nacht zum Sonntag sein ganzer Habselstand ge-stohlen. Seiner Erbschütterung über den ihm zugefügten Schaden gab er in einem in den hiesigen Tageszeitungen veröffentlichten In-terat Ausdruck, in dem es u. a. heißt: „Ich wünsche dem Dieb guten Appetit, nur bitte ich ihn, mir für meine drei im Felde stehenden Söhne etwas Fett zukommen zu lassen, da ich selbst seit 1915 eingezogen bin und mir es schwer fällt, solches zu beschaffen.“

Hersford. Einen guten Fang machte die hiesige Kriminalpolizei durch die Festnahme einer Frauensperson in Schweißtracht. In ihrem Besitz fanden sich wertvolle Kleidungsstücke, zahlreiche andere Gegenstände und 1200 Mark in der.

## „Es ist bestimmt in Gottes Rat.“

Roselle von A. Tuden.

(7. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Auf einmal stellte sich in dem trockenen, kalten Winter 1890 — die ruckelnde Infanterie auch in die, ein, das bis jetzt von ihr voll-ständig verschont geblieben war. In jedem Hause der Stadt lagen einige Mitglieder stark darnieder und auch bei Werners hatte sie sich eingeschunden. Erst bekam Stefan selbst einen tödlichen Nieder-anfall, der aber in kurzer Zeit gebogen war, dann wurde das Kind recht krank und machte den Eltern große Sorgen; zuletzt wurde Marie, der alles oblag. — denn auch das Mädchen lag längere Zeit darnieder. — endlich trank und viele Wochen gingen vorüber, ehe sie zum erstenmal wieder aufstehen konnte. Stefan war ihr getreuer Pfleger und unter seiner liebevollen Fürsorge erholte sie sich nach und nach. Doch blieb bei ihr ein ziemlich heftiger Husten zu-rück, der sich durchaus nicht geben wollte. Der Arzt fürchtete, ihre Lunge würde mit der Zeit dadurch angegriffen und hielt Alima-menten im warmen Süden gerade sehr im rauen März für das einzig Mögliche, um die junge Frau von dem bösen Husten zu kurieren. Stefan, der sich selbst nicht zum mobilsten Fährte und einer Aus-pannung recht bedürftig war, würde gern bereit gewesen sein, sie zu begleiten, aber wohin so lange mit Dörchen? Das Kindchen mitzunehmen wäre bei Marie's leidenden Zustand kaum ratsam gewesen. Da kam Hilse in der Not. Stefan's Schwester in Han-nover, der er keine Sorgen machte, kam selbst und holte das Kind so lange zu sich, bis die Eltern zurückgekehrt sein würden. Auch bei der Mutter war es ja bei ihr am besten aufgehoben und gewiß in guten Händen. Selber war Frau Justizrat Melinius kinderlos ge-blieben, aber sie konnte doch so dem Kinde ihres Bruders die ange-zeigte Sorgfalt angedeihen lassen. So gut versorgt Frau Werner nun ihr Dörchen wußte, es wurde ihr doch ziemlich schwer, ihren Liebling von sich zu geben, und immer und immer wieder schloß sie es beim Abschied in die Arme und drückte es an ihre Brust. Aber sie sah ein, daß es so besser war, und löste sich ins Unabänderliche.

Und so machte das Ehepaar sich wieder reisefertig, um dies-mal endlich die bereits nach der Hochzeit projektierte Reise nach dem Süden auszuführen. Dort, an der sonnigen Riviera, sollte Stefan, sollte sein junges Weib bald den häßlichen Husten verlieren und den alten Lebensmut wiedergewinnen, der ihr seit den letzten Wo-chen ganz abhanden gekommen war.

Diesmal machten sie die Tour anders: über Stuttgart, Am-mersbach, Zürich, Genf, Lyon, Marseille, überall sah nur so lange aufhaltend, als es nötig war, damit Marie die Reise ohne An-strengung zurücklegen konnte. Von Marseille ging's nach Nizza, wo sie sich vierzehn Tage aufhielten, dann nach Cannes und zuletzt, als Marie sich wohler fühlte, in das lebhaftere Nizza. Dem Kinde-mag wählten sie später über Genua nehmen und dann wollte Stefan, wenn es bis dahin nicht zu heil wurde, seiner Marie noch ein Stückchen von Italien zeigen.

Dem herrlichsten Wetter begünstigt, erholte die junge Frau sich zusehends: der böse Husten hatte ganz nachgelassen.

In seiner eigenen Verabreichung konsultierte Stefan in Nizza

einen berühmten Arzt, der nach sorgfältigster Untersuchung der Patienten ihm mitteilte, daß seine Frau bei vernünftiger und vor-sichtiger Lebensweise ein hohes Alter erreichen könnte. Die Lunge sei nicht angegriffen, aber die ganze Konstitution eine sehr gute, auch der Herzschlag etwas schwach, so daß sie immerhin der größten Schonung bedürfe. Vor allem müsse sie vor jedem plötzlichen Schreden und jeder Alteration bewahrt werden. Es läge diese gute Konstitution wohl in der Familie, denn von der Infanterie allein und dem sie begleitenden Husten könne dieselbe bei Marie's Jugend doch nicht derartig erschüttert worden sein.

Stefan wußte dem Arzt da weiter keine Auskunft zu geben; seine Frau hatte allerdings ihre Mutter sehr früh verloren; woran diese gestorben, war ihm nie mitgeteilt worden; auch hatte er nie-mals daran gedacht, sich danach zu erkundigen, da er seine Frau, solange er sie kannte, immer nur blühend und gesund gesehen hatte.

Gerade diese blühenden Farben mochten mich ängstlich, meinte der Arzt, und ich möchte Sie bitten, Ihre liebe Frau vorerhand nicht um näheres wegen des Gesundheitszustandes ihrer Mutter zu befragen; es könnte sie das schon aufregen oder wenigstens ängst-lich machen; vielmehr später einmal, nach Jahren! Ich werde Sie wissen lassen, wenn Sie sich viel mit ihr ins Freie, lassen Sie sie sich an Gottes schöner Natur erfreuen, die ja hier in dieser herrlichen Umgebung nicht viel zu wünschen übrig läßt. Das wirkt wohlthätig auf ihr Gemüt, das mir etwas bedrückt zu sein scheint. Hat sie Sorgen irgend welcher Art?

Nicht, daß ich wüßte, erwiderte Stefan, vielleicht Sehnsucht nach unserem Dörchen, das während unseres Aufenthalts im Süden bei meiner Schwester ist. Uebrigens ist sie mir gegenüber immer heiter und vergnügt; mir ist noch nie eine Veräusserung an ihr aufgefallen!

Dann habe ich mich in dieser Beziehung geirrt, versetzte der Arzt, der Marie kürzlich in Tränen angetroffen hatte. Nun, wie gesagt, hüten Sie Ihre Frau und bleiben Sie noch ein wenig mit ihr im Süden, bis im rauen Deutschland die milderer Monate kommen; dann wird's schon recht werden!

So tat denn Stefan alles, was nur irgend in seinen Kräften stand, um seiner Frau das Leben zu verschönern. Er suchte mit ihr die schönsten Plätze der Umgebung Nizza's auf, und bald war sie eine so tüchtige Juchhängerin, daß ein Spaziergang nach dem Schlossberge, der zu ihren Lieblingswegen gehörte, sie nicht im ge-ringsten mehr anstrengte.

Eines Tages wartete Werner auf Blace Napoleon auf Marie, die noch nicht ganz bereit gewesen war und ihn vorausgeschickt hatte.

Er wanderte auf und nieder und überdachte dabei, ob er wohl seine Frau allein hier lassen könnte. Er war schon so lange von zu Hause fort und einige Prozeßangelegenheiten, für die er noch vor den Gerichtstagen zu plädieren hatte, sollten vorher noch zu Ende geführt werden. Er hatte wohl einen ganzen Stoß Akten mitgenommen, aber bei der Sorge um seine Frau fehlte ihm hier zur Arbeit die nötige Ruhe. Was in aller Welt hatte denn nur das sonst immer so gesunde und fröhliche Frauenchen übernommen? Sie allein zu lassen in dieser Stille, schien ihm kaum ratsam und doch wurde er von einigen seiner Klienten mit Sehnsucht zu-rückwartet; er hatte Rücksprache mit ihnen zu nehmen, die sich nur mündlich abmachen ließen. Er wollte heute einmal mit Marie darüber reden; vielleicht möchte sie sich der neuen deutschen Familie anschließen, die mit ihnen im Hotel wohnte und mit der sie sich schon recht befreundet hatte.

Da kam sie eben und winkte ihm schon mit dem Sonnen-schirm.

Sie luden erst ein Stückchen mit einem der am Fuße des Berges wohnenden Wagners, denn Stefan fürchtete jede Über-anstrengung für seine Frau, und dann wandelte sie langsam, Arm in Arm, plaudernd und lachend die Anhöhe entlang, während man-cher bewundernde Blick der an ihnen Vorübergehenden dem hübschen Paare folgte.

Marie hatte ein weißes Kleid angelegt, ein buntes feineses Tuch hing ihr über dem Arm und oben der weiche Sommerhut, den sie abgelegt hatte, weil er sie am Hals der schönen Brust hin-der. Ihr goldblondes Haar lagte sich wie eine Krone um ihr reichendes Köpfchen und kleine goldene Bänderchen spielten, vom leicht-ten Winde bewegt, ihr um Stirn und Nacken.

Ihre zarten Wangen waren rötlich angehaucht und gaben ihr das Bild der Jugend und Gesundheit.

Entzückt betrachtete Stefan sein junges Weib, während sie sich zusammen auf einer Anhöhe niederließen, von welcher sich ihnen ein herrlicher Ausblick bot.

Vor ihnen lag unten lag die Stadt Nizza, im Westen die fran-zösische Küste, das Vorgebirge von Antibes, die beiden Ansele de Verins, die Mündung des Var. Bei einer kleinen Wendung sah man im Norden das Tal von Pastigne mit seinen Klüften, ferner das Schloss St. Andre, den mont schauve, den Alpeiron und die Alpen. Uebrigens von dem herrlichen Anblick, verlor sie in tiefes Schwelgen, das hier herrschte, was, wenn sie ihren Ge-fühlen in Worten Ausdruck gegeben hätten. Nach einer kleinen Weile wanderten sie wieder ein Stückchen weiter um den Schloss-berg herum und blieben an der Stelle stehen, von der aus man die Friedhöfe, die den Berg entlang liegen, übersehen konnte. Sie gingen blühenden Gärten mit ihren Cypressen, Palmen, Rhodo-dendren, Azaleen, zwischen denen einzelne schöne, weiße, aus Mar-mar hergestellte Monumente sichtbar wurden.

Stefan wandte sich zu Marie, um irgend eine Bemerkung zu machen; da sah er, wie zwei Tränen sich aus ihren Augen stahlen und langsam, Perlen gleich, über ihre Wangen rollten.

Du weinst, mein Kind? fragte er und ergriß eine ihrer Hände.

Wist Du nicht glücklich?

Su sehr, Stefan, zu sehr! brach sie aus. Dieses Glück kann ja nicht dauern, es ist zu groß! So viel Liebe, wie ich genießen dürfte mein Leben lang! Gott hat mir viel gegeben: den Mann meiner Liebe, den ich mir ersehnte, und mein süßes Kind. Da hat er mir wohl, damit ich ihn nicht darob vergesse, diese Krankheit ge-schickt —

Die ist ja überstanden, Mariechen! unterbrach er sie. Du bist wieder gesund und bald reisen wir in die Heimat zurück!

Wie ist's, als sollte ich dieselbe nie mehr sehen. Ich weiß nicht, manchmal überkommt es mich wie eine Ahnung und dann sehne ich mich so sehr nach unserem Dörchen! Aber, Stefan, wie es auch kommen möge. — Du verläßt mich nicht, nicht wahr? Du gehst nicht ohne mich in die Heimat zurück, außer wenn ich — — — Dann, ja, dann möchte ich hier auf jenem schönen Friedhof am Schlossberg begraben sein!

Aber, Kind, was ficht Dich an? sprach Werner erschüttert. Allerdings dachte ich daran, auf einige Wochen nach Hause zurück-zufahren, meiner Gesundheit wegen; ich sollte die Leute, deren Trost ich fühle, persönlich sprechen; allein ich kann ja dann wiederkommen und Dich abholen und dann reisen wir zusammen über Italien zu-rück. Du kannst Dich vielleicht an die deutsche Familie anschließen, deren Bekanntschaft Du im Hotel gemacht hast.

Nein, Stefan, rief Marie. Tue mir das Leid nicht an! Wenn Du durchaus zurück mußt, dann begleite ich Dich, aber Dich von mir lassen, — das kann ich nicht, — die kurze Spanne Zeit —

Kind, Kind, was redest Du da? unterbrach Stefan sie. Du bist ja wieder ganz gesund! Der Arzt sagte mir: Deine Lunge sei so wenig angegriffen wie die meiste. Du bedürftest nur noch ein bißchen der Erholung, und gerade jetzt in unser Klima zurückzu-kehren, ist nicht ratsam; — aber ich bleibe bei Dir, wenn Du es mir erlaubst. Ist mir doch nichts lieber und wichtiger auf Erden, als Du, mein süßes Weib!

Ich danke Dir für dieses Wort, mein Geliebter! Danke Dir, manchmal ist mir schon der Gedanke gekommen, ob ich, ein so un-beachtliches Geschöpf, einem Manne, wie Du es bist, denn auch geliebt werden könnte. Um so besser, wenn ich wieder gesund bin! Aber wenn der liebe Gott mich heute zu sich rief, so könnte Dich der Ge-danke an das, was ich Dir sagen will, für ein ganzes Menschenleben beruhigen: Du hast mich unendlich glücklich gemacht, mein Stefan, und dafür leane Dich Gott!

Sie hatten sich im Laufe des Gesprächs wieder auf einer Bank nahe am Palmengarten niedergelassen. Werner legte den Arm um sein junges Weib und sie ließ ihr goldblondes Köpfchen auf seine Schulter sinken.

So lagen sie dicht beieinander, wie zwei junge Liebende, und Stefan drückte ihr gerührt einen Kuß auf ihre weiße Stirn.

Da — plötzlich lautes Geschrei. Haltet die Pferde! Am Ge-

tes müssen, aus dem Wege! erliefte es.

Befürzt schneit die beiden jungen Gatten einpor und mit schreckenerweckten Augen sahen sie die Gefahr, die mit rasender Ge-schwindigkeit ihnen da nahte.

Mit aller Geistesgegenwart, die das Entsetzen ihm ließ, hatte Stefan nur eben noch Zeit, die völlig kraftlose und zitternde Ma-rie mit Blüheschnelle auf die Seite zu ziehen, als auch bereits ein Paar nur noch lose durch den Zaun zusammengehaltener Pferde im rasenden Lauf den Weg daherkamen, im Vorbeiziehen die Bank umrissen, auf welcher das Paar soeben noch gesessen hatte, und dann knapp an den beiden vorüber den Abhang hinabstürzten.

Der Kutscher und mehrere Männer kamen, so schnell ihre Kräfte sie trugen, hinterdrein, waren aber nicht imstande, die schon gewordenen Tiere aufzuhalten, die, unten angekommen, zusammen-brachen.

Am Rande des Berges aber kniete Stefan und hielt sein junges Weib umfassen, das blieh und leblos in seinen Armen lag.

Bald versammelte sich eine Menschenmenge um die beiden und einige mitleidige Frauen knieten bei der fremden Dame nieder und versuchten, sie ins Leben zurückzurufen. Stefan schloß, daß Marie's Herz noch schlug, aber matt, kaum wahrnehmbar, und ihre Hände waren kalt wie Eis.

(Fortsetzung folgt.)

## Neueste Nachrichten.

Berlin, 28. Dezember.

Wie dem „Berl. Volksanzeiger“ von der Schweizer Grenze ge-meldet wird, berichtet die Londoner „Morning Post“, Peking habe sich im Senatsauschuss für auswärtige Angelegenheiten am 22. Dezember für eine bedingungslose Wiederheraus-gabe sämtlicher durch die Kriegsführenden besetzten Gebiete erklärt und als einzige Deutschland auf-zuerlegenden Strafe die Wiedergutmachung und den Schadenerlag bezeichnet.

Generalfeldmarschall von Moltke sagte in einem Dankschrei-ben an den Bürgermeister einer Stadt, die ihm das Ehrenbürger-recht verliehen hat, u. a.: Hoffentlich kehrt die friedliche Zeit bald wieder. Wie die Sonne, scheint auch der Welt der Friede von Osten kommen zu wollen. Der deutsche Soldat wird ihn siegreich erkämpfen voll Zuversicht.

Zehn Tage hat es gedauert, schreibt die „Volks-zeitung“, bis das an der serbischen Grenze aufschwellende Feuer das europäische Pulverfaß zum Explodieren brachte. In aber-mals zehn Tagen soll es sich entscheiden, ob der mehr als 40 Monate dauernde Brand durch eine einmütige Tat aller Beteiligten mit einem Schlage erloscht wird. Zehn Tage sind keine lange Zeit zu Entscheidungen, aber zehnmal ausreichend für den, der den Verhandlungsfrieden will.

Die „Germania“ führt aus: Es dürfte nicht übersehen werden, daß es sich in erster Linie um eine Frage des Sieges des Rechts über die Gewalt handelt. In diesem Sinne mußte das einstweilige Ergebnis von Brest-Litowsk als der Krieg an-erkannt werden, auf dem die Zukunft unseres Volkes ebenso beruht gestaltet werden kann, wie die berechtigten Ansprüche anderer Nationen.

### Die Friedensfrage.

Genf, 27. Dezember. Weit entfernt von der Auffassung der Pariser Presse, welche in den Brest-Litowsk Dokumenten ein ab-gesetztes Randver gegen die Kriegsziele der Entente erblickt, legen die Organe der Neutralen Staaten, auch das „Journal de Geneve“, der Antwort der Mittelmächte den größten Wert für die Klärung der Gesamtfrage bei. Unter den diese Antwort vornehmlich kennzeichnenden Eigenschaften hebt man die maßvolle Ausdrucks-weise hervor, die nur in dem Satz über die Kolonien auffällig kräftige Akzente erreichen. Man vertritt die Ansicht, daß die mehrfache vorgelegene Vermittlung der neutralen Staaten jetzt nach der präzisieren Stellungnahme der Mittelmächte zur heissen Nationalitätsfrage aussichtsreicher wäre, als zur Zeit der Verweigerung der Pässe für Stockholm.

Genf, 27. Dezember. Der „Matin“ und andere von Clemen-ceau und Pichon beeinflusste Blätter legen die Friedensgrundzüge der Mittelmächte als eitle Schamtschlagereien aus mit der offen-tundigen Absicht, durch scheinbares Eingehen auf einige kosmo-politische Bedürfnisse der Maginotlinie den Waffenstillstand zu ver-längern und daraus den größtmöglichen militärischen und wirt-schaftlichen Nutzen zu ziehen. Die ankündigten Blätter verhalten sich zupassend.

### Der Tauchbootkrieg.

Wien, Berlin, 27. Dezember. Auf dem nördlichen Kriegs-schauplatz wurden durch unsere U-Boote neuerdings

18 000 Bqutto-Register-Tonnen

versenkt. Unter den versenkten Schiffen befand sich ein großer Dampfer von mindestens 6000 Tonnen, ferner ein neuer englischer Dampfer, anscheinend vom Einheitsstyp, der aus einem durch fünf amtelektrische Zerstörer und mehrere Bewacher stark gesicherten Ge-leitzug herausgeschossen wurde, sowie der französische Segler „Notre Dame de Reinken“.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

### Der Freitag-Tagesbericht.

Ab Antich. Großes Hauptquartier, 28. Dezember.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

An einzelnen Stellen der Front lebte am Tage die Gelechts-tätigkeit vorübergehend auf.

Auf dem östlichen Moosener war sie auch während der Nacht lebhaft. Ostlich von Lunenburg brachten Erkundungsabteilungen eine Anzahl Gefangene aus den französischen Gräben ein.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

### Mazedonische Front.

Zwischen Daprida- und Prespa-See, im Gernabogen und auf dem östlichen Wardarfer zeitweilig erhöhte Artillerietätigkeit.

### Italienische Front.

Tagsüber war das Feuer auf der Hochfläche von Mago und am Thamariden gesteigert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

### Gedenket der hungernden Vögel!